

Neue Politikerköpfe von Johannes Fischart

IV.

Ruth Fischer

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat, seit sie mitten in den revolutionären Wirren des Dezember 1918 von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg begründet wurde, zahllose Wandlungen durchgemacht. Das ergab sich aus ihrer ganzen Situation. Ursprünglich, als noch der Spartakus-Bund und die Internationale den Ton in der Partei bestimmten, wollte sie nichts von einer aktiven Tagespolitik, von einer Beteiligung an den Wahlen und am Parlamentsleben wissen. Gegen den Willen der beiden Gründer blieben die Kommunisten der Nationalversammlung fern. Wie die Jünger des Heilands glaubten sie an das sofortige Erscheinen des Tausendjährigen Reiches, an die Weltrevolution, die alle Völker durcheinanderwerfen und alle Nationen nach dem bolschewistischen Vorbild nivellieren würde. Mehrfach versuchten die Kommunisten, dieser Entwicklung durch revolutionäre Aktionen den Weg zu ebnen. Vergebens. Dann trat allmählich eine leichte Resignation ein, und man entschloß sich, von den Bergen der Zukunftsziele doch in den parteipolitischen Tageskampf hinabzusteigen. Man beschloß, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei zu unterminieren. Man beschloß, die Gewerkschaften durch Zellenbildung von innen heraus auszuhöhlen. Man beschloß, in die Parlamente zu gehen und Kandidaten für die Wahlen zu Landtag und Reichstag aufzustellen. Die Politik der „Aktion“ rückte an die zweite Stelle. Sie diente als Reservewaffe, um von Zeit zu Zeit die Arbeitermassen durch große Ereignisse aufzupeitschen. Aber als man dieses Kampfmittel wiederum einsetzte, sooft die Stimmung der Massen flau zu werden begann, gab es Fehlschläge über Fehlschläge. Die Riesendemonstration vor dem Reichstag, als im Januar 1920 das Betriebsrätegesetz beraten wurde, als in und vor dem Hause Tumulte und Krawalle entstanden, führte zu einer beschämenden Niederlage. Arbeiterleichen und Verwundete waren das Ergebnis. Sonst nichts. Nach dem Kapp-Putsch, zwei Monate später, folgte ein neuer Schlag gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung. Abermals umsonst. Im Ruhrgebiet ging es zwar tagelang drunter und drüber. Lokale Räte-Republiken wurden ausgerufen. Opfer fielen unerhört. Als dann aber das Militär der Reichswehr das ganze Aufstandsgebiet umschloß, ging den Kommunisten und dem plündernden Gesindel, das sich ihnen angeschlossen hatte, rasch der Atem aus. Ein Jahr später, um Ostern 1921, hielt man von neuem die Zeit für gekommen. Dieses Mal rebellierten im eignen Parteilager die Intelligenzen der Partei, selbst der Parteivorsitzende Paul Levi. Aber die Radikalen drangen durch. Max Hölz erschien, aus dem Vogtland kommend, und das ganze mitteldeutsche Industriegebiet stand binnen wenigen Tagen in hellen Flammen. Die Schutzpolizei rückte vor und machte, wenn auch erst nach erbitterten Kämpfen, dem Spuk ein Ende. Die Partei

spaltete sich darüber. Die Intelligenz bildete mit ihrem Anhang eine besondere Kommunistische Vereinigung, die später in der Unabhängigen Sozialdemokratie aufging und schließlich, als sich die beiden sozialistischen Parteien vereinigten, in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei sich eingliederte. Die Kommunisten waren fortan Massen ohne Führer. Die Stoecker, Koenen, Brandler regierten, und Thalheimer war der Gelehrte und Großsiegelbewahrer der Partei. Die Zeit war ungünstig. Die Partei drohte zu versumpfen. Die Franzosen marschierten ins Ruhrgebiet. Eine neue Lage entstand auch für die K.P.D. Was sollte sie tun? Sollte sie ein neue „Aktion“ hervorrufen, die schließlich nur dem französischen Imperialismus zugute gekommen wäre? Oder sollte sie, als ausgesprochen revolutionäre Partei, tatenlos Gewehr bei Fuß stehen bleiben? Die Parteileitung schwankte. Man entschied sich schließlich, nur von Zeit zu Zeit Kundgebungen zu veranstalten, im übrigen aber die französischen Soldaten kommunistisch zu infizieren.

Da greift Ruth Fischer zum ersten Mal, aktiv vorwärtsstürmend, in die zögernde und unklare Taktik der Partei ein. Zusammen mit dem Russen Masslow propagierte sie den kommunistischen Ruhrkampf und forderte in dem Durcheinander, das durch die französische Okkupation eingetreten war, die Arbeiter auf, von den Bergwerken und Industrie-Anlagen Besitz zu ergreifen, um gleichzeitig dem französischen und dem deutschen Kapitalismus durch ein fait accompli zuvorzukommen. Aber sie drang mit ihrer Ansicht nicht durch, und die Parteileitung, die sich an die Oberinstanz in Moskau gewendet hatte, bekam recht. Ruth Fischer gab indessen das Rennen nicht auf. Seitdem war sie die Führerin der radikalen Minderheit und agitierte und wühlte gegen die Mehrheit der Partei in der festen Ueberzeugung, daß ihrer über kurz oder lang doch der Erfolg sein werde. Der Staatsanwalt interessierte sich für sie. Die Polizei war ihr auf den Hacken. Illegal war ihre Existenz vor der großen bürgerlichen und vor der kleinern kommunistischen Öffentlichkeit. Tat nichts.

Wer ist Ruth Fischer? Eine wiener Jüdin. Eine Frau, die vor zehn Jahren schon als Studentin in das Fahrwasser des radikalen Sozialismus geriet und als überschäumendes Temperament immer da zu finden war, wo es am heißesten zuging. Fritzi Eisler war die Tochter eines Gelehrten, heiratete den Sozialisten Dr. Friedlaender, ließ sich scheiden, heiratete noch einmal und wurde auf diese Weise die Reichsdeutsche Ruth Fischer. Gleich als die Kommunistische Partei in Oesterreich aus der Föderation revolutionärer Sozialisten hervorgegangen war, stand sie an der Spitze dieser Bewegung, die fortan die Arbeiterbataillone gegen die bürgerlich-sozialistische Republik mobil machen sollte. In Budapest wurde die ungarische Räte-Republik ausgerufen, und Sendlinge Bela Khuns erschienen in Wien, um ihre Gesinnungsgenossen zu gleichem Vorgehen zu veranlassen. Es kam zu einem Putsch. Die Polizei griff ein. Es gab fünfzehn Tote, und Ruth Fischer, damals noch Fritzi Friedlaender, wurde festgenommen. Aber man ließ die sistierten Führer bald wieder frei, um die Massen zu besänftigen. Ruth Fischer verließ Oesterreich, weil es ihr nicht

mehr aussichtsvoll erschien, und wandte sich nach Berlin. Hier geriet sie grade in die heftigen häuslichen Auseinandersetzungen zwischen dem rechten und dem linken Flügel der Partei, als der mitteldeutsche Aufruhr niedergebrochen war. Selbstverständlich stellte sie sich sofort auf die Seite der Radikalen. In einer großen Parteiversammlung, als die gegenseitige Abrechnung begann, ergriff auch sie das Wort. Sie sprach und sprach. Mit glühenden Augen. Mit nimmerruhendem Munde. Mit Gesten, die so wild waren, daß darüber ihre leichte Bluse aufsprang. Die männliche Jugend war begeistert. Beifallstürme umtobten die Rhetorikerin. Die Opposition meldete sich zu Wort. Die Opposition des rechten gemäßigttern Flügels. Adolph Hoffmann erhob sich von seinem Platz und — kapitulierte, indem er auf die offene Bluse der Ruth Fischer hinwies: „Mit solchen nackten Tatsachen kann ick nich oparieren.“

Die Frau hat in der Kommunistischen Partei von jeher eine bedeutende Rolle gespielt. Erst Rosa Luxemburg. Dann Klara Zetkin. Jetzt Ruth Fischer. Ist auch sie eine überragende Intelligenz wie Rosa Luxemburg? Nein. Sie ist ein Temperament. Ein sprudelndes Maulwerk. Ein Vulkan des Radikalismus. Ein Motor. Ein von allem erwägenden und überlegenden Denken freier Wille. Ein Wille zur Macht. Zwei, drei Jahre hat sie in der Partei rumort. Im September-Oktober 1923, in der Zeit des tiefsten Papiermarkverfalls, waren die Massen von der Parteileitung, wenn auch mit einigem Bedenken, wieder einmal auf die Straße gejagt worden. Zusammen mit den halb sozialistischen, halb kommunistischen Regierungen Sachsens und Thüringen hoffte man die bürgerliche Republik niederreißen zu können. Falsch kalkuliert. Reichswehr marschierte vor. Der Ausnahmezustand wurde erklärt. Die Parteiorgane wurden verboten. Die ganze Partei wurde schließlich vom General Seeckt untersagt. Die kommunistischen Weisen waren entmutigt. Nur Ruth Fischer und ihr Anhang bebten vor Tatendrang. Jetzt war ihre Stunde gekommen. In der Stille wirkte sie hinter den Kulissen landauf landab und berannte vor allem die Positionen der Parteihäupter. Moskau wurde als Schiedsrichter angerufen, Moskau fällte ein salomonisches Urteil. Moskau ließ geschehen, daß Ruth Fischer eines Tags die Thalheimer und Brandler von ihren Thronen stieß und auch das kommunistische Zentrum, den „Sumpf“ der Koenen, Stoecker und Konsorten, trocken legte. Nun ist sie die unbestrittene Führerin der Partei. Der Radikalismus hat gesiegt. Der Radikalismus fordert Aktionen, fordert Spaltung der freien Gewerkschaften, fordert, um eine Diktatur der Parteileitung zu stabilieren, blinden Gehorsam der kommunistischen Parlamentarier. Ruth Fischer will unumschränkt kommandieren und will, über allen Zufälligkeiten des Tages stehend, angebetet werden, wie der Dalai Lama. Ist sie aber der Geist, der Menschen und Dingen zu gebieten vermag? Oder ist sie, weil alle guten Geister die K.P.D. verlassen haben, das letzte Stümpfchen Licht, das den kommunistischen Massen in der Finsternis leuchtet?

Das *Blättchen* publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion